

Warum ich kein Christ bin

Autor(en): **Becker, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **1 (1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und wem also unterliegt Gott? Er unterliegt seinem Widersacher, dem Bösen, dem Satan! Mag diese Niederlage selten oder oft vorkommen, das besagt nichts gegenüber der grundsätzlich zugegebenen und eingestandenen Möglichkeit, daß Gott offenbar gelegentlich schwächer ist als Satan und sich vom Satan zu einem Unrecht verleiten lassen kann.

Das Mittelalter hat sich geradezu geweidet an Bildwerken, die zeigen, wie Satan sich in ohnmächtig-grimmiger Wut krümmt und qualvoll sich windet unter der stählernen Ferse des Erzengels Gabriel, unter dem Fuß Christi, unter dem Blick Gottes. Und nun wissen wir: Das Bild könnte auch anders aussehen!

Glaubst Du mir nicht, gläubiger Leser? Nun so glaube, wie anderswo, so auch hier dem Wort Deines Gottes! Er selbst sagt es ja, er selbst gibt den Triumph, den möglichen und den wirklich vollzogenen Triumph Satans zu! Omikron.

Warum ich kein Christ bin

Von Dr. Karl Becker, Stuttgart

Mit dieser Frage schneiden wir ein noch kaum behandeltes Grenzgebiet der Soziologie, Psychologie und Theologie an. Wohl kennen wir Biographien von Konvertiten, auch ganze Sammlungen über Konversionen zur evangelischen oder katholischen Kirche. Sie sagen oft über die eigentlichen Antriebe des Gesinnungswechsels recht wenig. Unsere Fragestellung aber ist eine ganz andere, theologisch gesprochen fragen wir nach der Apostasie, nach der Wendung zur freien Weltanschauung. Wenn ein Sprichwort sagt, daß viele Wege nach Rom führen, so führen mindestens ebensoviele auch wieder heraus. Es ist nicht unsere Absicht, ein theoretisches System der möglichen Gesichtspunkte aufzustellen, sondern wir befragen die literarischen Quellen, welche Antworten uns die Menschen hier geben.

Auch die Nichtchristen können uns sagen, warum sie keine Christen werden wollen. Anders aber wird die Antwort lauten, wenn ein Mensch im Christentum groß geworden ist. Nur dann kann er eigentlich das Christentum und das Freidenkertum richtig verstehen, wenn er beide Haltungen nicht nur von außen, etwa von der Literatur her kennt, sondern wenn er sie selbst schon gelebt und erlebt hat.

Geistig rege Menschen geraten oft schon in ihrer Jugend mit dem Glauben in Konflikt, in den sie ungefragt aufgenommen wurden. Die Konfirmation ist der große Prüfstein für den jungen Menschen, ob er bereits kritisch zu denken vermag. Die unheilvolle Wirkung des Zwanges wird kenntlich, wenn ein Mensch sich zwar äußerlich noch der Form unterwirft, um sie dann aber für sein ganzes ferneres Leben zu meiden, wie es etwa die von den Herrnhutern herkommenden H. A. Krüger oder Gerhart Hauptmann (Das Abenteuer meiner Jugend I 1949, 320 f.) von sich berichten. Von heftigen inneren Kämpfen berichtet vor der Konfirmation Malwida von Meysenbug in ihren Memoiren einer Idealistin (Ges. Werke II, 1922, 215). Lou Andreas-Salome tritt noch vor der Konfirmation aus der Kirche aus (Lebensrückblick 1951, 24). Hans Driesch, der sich ja in seinem späteren Leben von seinem Lehrer Ernst Haeckel (Lebenserinnerungen, 1951, 23 f.) in weltanschaulicher Hinsicht weit entfernt hat, erwähnt in seiner Biographie, daß die Konfirmation gar keinen Eindruck auf ihn gemacht habe. Für Hellpach (Wirken in Wirren I, 1948) steht die ganze Feier in wenig erbaulicher Erinnerung, «angefangen von der törichten Abbittere bei den Angehörigen . . . bis zu dem Abendmahl selber, bei dem ich zitterte, mich an dem gereichten Wein zu verschlucken . . . und gar der klingende Umgang hinter dem Altar, stimmte für mich den idealen Charakter des Erlebnisses aufs schlimmste herab».

Für August Forel (Rückblick auf mein Leben 1935, 20 ff.) war es schon vor dem vierzehnten Lebensjahre immer unmöglicher an die christliche Lehre zu glauben. Der Pfarrer konnte ihm auf seine Fragen im Konfirmandenunterricht nur ausweichende Antworten geben, so daß Forel von der ganzen Heuchelei genug hatte. Sir Arthur Keith (Vgl. H. Bahr, Selbstbildnis 1923, 173 f.) konnte sich nicht dazu zwingen, daß der bloße Glaube an die Göttlichkeit eines Menschen ihn vor dem Abgrund der Hölle retten könne. Bertrand Russell zweifelt zuerst an der Willensfreiheit, dann an der Unsterblichkeit und sagt von sich selber, daß seine Weltanschauung ein Erzeugnis von Umständen und Temperament sei. Fragen wir nun, welche Umstände für die Entwicklung einer Weltanschauung in Betracht kommen.

Vor allem ist hier wohl die Lektüre zu nennen. Eine Erschütterung empfand Hellpach, als er bemerken mußte, daß sich die klassische deutsche Literatur völlig abseits des Christentums ausgelebt hatte. Renan war für ihn ein Erlebnis. Auch für Havelock Ellis war Renans

Leben Jesu ein entscheidendes Buch. D. v. Elern (Aus dem Tagebuch eines Kaplans, 1930, 99), ein ehemaliger katholischer Geistlicher, nennt insbesondere Paul Göhre und die gesamte indizierte Literatur.

Wenn das Denkvermögen, die Beobachtungsgabe, die Vergleichsmöglichkeit und die Kritik des Menschen geschärft sind, ist es vor allem immer wieder die Bibel, die doch das vornehmste Zeugnis für das Christentum sein sollte, die zum Widerspruch herausfordert. Lin Yu-Tang weist darauf hin, daß die christlichen Grundbegriffe Hölle, Sünde, Himmel einen tiefgreifenden Wandel durchgemacht haben und dadurch auch die Religion eine grundlegende Aenderung erlebte. Als Medizinstudent in Aberdeen erkennt Sir Athur Keith, daß er sein geliebtes Altes Testament aufgeben muß. «Die Schöpfung hat sich nicht so abgespielt, wie sie in der Bibel geschildert wird.» Er schreibt weiter, daß mit der Annahme des Neuen Wissens sein jugendlicher Glaube in Atome zerstoß. Der Wunsch zu beten war vorbei, denn man kann nicht eine Abstraktion um Hilfe anflehen. Auch die Entdeckungen in Aegypten mußte unsere Entscheidung zur Bibel beeinflussen. «Im Lichte des Wissens erscheint die Bibel als Flickwerk.»

Ueber die Bibel hinausgehend wendet sich die Kritik dann der christlichen Lehre, dem Dogma zu. Man kann nicht mehr an die Kreuzigung Christi als Sühne für die Sünden der Menschen glauben, sondern man erkennt, daß sie auf der primitiven Idee des magischen Einflusses des Opfers gründet (Rebekka West). Die Dogmen sinken zu Vorstellungen früherer Zeiten, die zu unseren Vorstellungen nicht mehr passen, herab (Paul Ernst). Das Gebet wird zur bloßen Sitte, die 10 Gebote scheinen für Verbrecher gegeben zu sein (R. G. Binding). Es wird zur Selbstverständlichkeit, daß überlieferte Dogmen und Religionen als Gegenstand eines schöpferischen und lebendigen Glaubens nicht in Frage kommen (Manfred Hausmann). Der Gott der traditionellen Metaphysik wird höchst unwahrscheinlich (Jules Romains). Die Religion wird zu einem unberechtigten Versuch, wenn sie in die Wissenschaft eindringen will, um Gründe mit dem Gefühl zu verdrängen. Dieser Versuch muß scheitern, aber er kann auch zu abergläubischen Handlungen und zu entarteter Magie führen. Wenn aber das Christentum mit der Wissenschaft einen Kompromiß schließen will, so scheint diesem Bemänteln des christlichen Glaubens die Aufrichtigkeit zu fehlen.

Aber nicht nur die christliche Lehre als solche wird abgelehnt, auch durch seine Geschichte ist das Christentum zu blutig widerlegt und

Lügen gestraft worden, «als daß die Menschheit noch an sich selbst als Christenheit zu glauben vermöchte» (Fr. Freiherr von Gagern).

Neben diese Einwände, die im wesentlichen von der Allgemeinbildung ausgehen, tritt die Kritik der Fachgelehrten. Fragen wir zunächst einige Wissenschaftler, deren Name auch in der Naturwissenschaft einen guten Klang hat. Hellpach und Driesch haben sich schon in ihrer Jugend vom Glauben gelöst. Hans Driesch bekennt von sich, daß er nie konfessionell gebunden war und kirchliche Zeremonien nur bei besonderen Familienereignissen besucht hat. Die Dogmatik hat ihn von den Konfessionen ferngehalten und mystische Erlebnisse hat er nie gehabt. Sein höchstes Streben galt der rationalen Durchdringung der Wirklichkeit. Insbesondere ist es bezeichnend von Driesch zu hören, daß er immer wieder an die deutschen Idealisten herantreten sei, aber ihre Werke stets gänzlich unbefriedigt aus der Hand legte.

Einstein dürfte noch heute zu seinem Bekenntnis stehen: «Ich kann mir keinen Gott denken, der seine Geschöpfe belohnt und straft, dessen Zwecke nach unseren eigenen gebildet sind — einen Gott kurzum, der nur eine Reflexion der menschlichen Schwachheit ist.»

In ganz hervorragender Weise hat Julian Huxley seiner Ansicht über das Christentum Ausdruck verliehen: «Ich glaube nicht an die Existenz eines Gottes oder an die von Göttern. Die Annahme eines Göttlichen scheint mir, obgleich auf einer Anzahl wirklicher Erfahrungstatsachen beruhend, falsch zu sein, weil sie auf die ganz ungegerechtfertigte Forderung gegründet ist, daß es eine mehr oder weniger persönliche Kraft in der Kontrolle der Welt geben müßte. Wir stehen Kräften gegenüber, die nicht in unserer Gewalt sind, ungeheurem Unheil und dem Tode; ebenso der Ekstase, der Vereinigung mit etwas Größerem als unserem gewöhnlichen Selbst, der plötzlichen Bekehrung zu einer neuen Lebensweise, der Bürde von Schuld und Sünde und Möglichkeiten diese Lasten zu lösen. In den theistischen Religionen sind diese Elemente in Glaube und Tat verwoben, in Beziehung zu der grundlegenden Forderung der Existenz eines Gottes oder von Göttern. Ich halte diese grundlegende Forderung für nichts mehr als für das Ergebnis einer falschen Frage, «Wer oder was regiert das Weltall?» Soweit wir sehen können, regiert es sich selbst, und in der Tat ist der ganze Vergleich mit einem Land und seinem Herrscher falsch. Sogar wenn ein Gott hinter oder über dem Weltall, wie wir es kennen, herrschen würde, hätten wir von solch einer Macht kein Wissen: Die

gegenwärtigen Götter der historischen Religionen sind nur die Personifikationen unpersönlicher Tatsachen der Natur und von Tatsächlichkeiten unseres inneren geistigen Lebens. Obgleich wir die Frage, «Was sind die Götter der herrschenden Religionen»? beantworten können, können wir es nur, wenn wir sie in ihre Teile zerlegen und zeigen, daß ihre Göttlichkeit eine Erdichtung der menschlichen Einbildung ist, des Gefühls und der Vernunft. Die Frage, «Was ist die Natur Gottes?» können wir nicht beantworten, weil wir kein Wissen darüber haben, ob solch ein Sein ist oder nicht . . .»

Aber nicht nur von der Wissenschaft aus, sondern vom Leben her, kann man sich vom Christentum absondern. Keinem geringeren als Ernst Haeckel (Anna Sethe, Die erste Liebe eines berühmten Mannes, 1929, 332 f.) ist es so ergangen, der — noch während seines Studiums liberaler Protestant — erst während einer großen Reise durch Italien und Sizilien mit der christlichen Praxis in Berührung kam und durch den Tod seiner Frau dann vollends den Weg der Befreiung fand (vgl. E. Key, Seelen und Werke, 1911, 72 ff.).

Auch der Künstler lehnt ja das Christentum weniger aus einer Fülle von Wissen, als vielmehr von seinem Empfinden her ab. So bekennt Max Beckmann, daß es mit der Demut vor Gott vorbei sei, seine Religion sei Hochmut gegen Gott, Trotz gegen Gott. Für Emil Ludwig haben Probleme von Schuld und Sühne keinerlei Bedeutung. Ernst Toller erklärt, daß das Ende der geoffenbarten Religionen gekommen sei. Thomas Mann schreibt, daß ihm die Leichtigkeit, mit der manche Leute das Wort Gott von ihren Lippen, oder sogar von ihren Federn bringen, immer ein großes Erstaunen entlockt habe.

Soziale Gesichtspunkte zwangen ebenfalls immer mehr zur Ablehnung des Christentums. Dieser Standpunkt fällt dann teilweise mit dem historischen zusammen. Der französische Schriftsteller Barbusse erklärt die soziale Rolle der Religionen für beendet und Alexander Graf Stenbock-Fermor findet auf die Fragen, die mit ihm Millionen gestellt haben: wo war Gott während des Krieges, als 12 Millionen Menschen ins Gras beißen mußten, wo war er in der Inflationszeit, als hier hunderte von Kindern verhungerten? eindeutige Antworten. Wolfgang Goetz findet es sehr trostlos, wenn eine geistige Bewegung zu ihrem Schutze sich der Behörden bedienen muß. Am meisten überzeugen muß das Zeugnis eines Fachmanns, also wenn ein Geistlicher an seinem Glauben irre wird und seinen Beruf aufgibt. Die Katholiken scheinen hier zu überwiegen. Dieses Phänomen verdient eine

eigene Untersuchung. Es sei hier nur erinnert an Graf Paul von Hoensbroech, der durch seine zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen wertvolle Aufklärungsarbeit leistete, oder an Ernst Smigelski-Atmer, der in seinem Buch «Aus dem Tagebuch eines römischen Priesters» seine Flucht aus dem Kloster schildert. Die dunklen Jahre in Deutschland brachten eine ganze Reihe ähnlicher Bücher hervor.

Schließlich kann man unserer Frage auch mit völliger Gleichgültigkeit gegenüberstehen, wie es z. B. O. Gmelin bezeugt. Ob wir nun unsere Weltanschauung in die lapidaren Worte Manfred Hausmanns zusammenfassen: «Ich glaube an nichts» oder ob wir mit R. G. Binding (Erlebtes Leben, 1928) sagen: «Ich glaube an kein Jenseits, um des Diesseits willen. Ich glaube an keine Unsterblichkeit, um des Lebens willen. Ich glaube an keinen Schöpfer, um des Geborenen willen. Ich glaube an keinen Gott in mir oder im Wurm oder in irgend einer Gestalt, um des Menschen und jeglicher Gestalt willen» — wenn wir nur unseren Standpunkt begründen können.

Zur vollständigen Sammlung und Sichtung aller in Betracht kommenden Zeugnisse wollen vorstehende Zeilen anregen.

Soweit nichts anderes angegeben, sind die Zeugnisse folgenden Sammlungen entnommen: Dichterglaube, Berlin 1931 und I believe, London 1944.

Das Meßopfer — ferngesehen

Am 25. März 1953 wurde in Köln zum ersten Male für Deutschland die Feier einer heiligen Messe im Fernsehfunk übertragen. Die Sendung, die unter dem Patronat der von der Fuldaer Bischofskonferenz ins Leben gerufenen katholischen Fernsehkommission stand, war nicht öffentlich. Sie fand vor einem geladenen Kreis von Geistlichen und Laien statt, die sich vor dem in der Sakristei aufgestellten Bildschirm versammelt hatten und hier die Uebertragung des feierlichen Hochamts mitzuerleben suchten. Am Nachmittag wurde die Probesendung mit einer Fernsehansprache des Heiligen Vaters fortgesetzt. Anschließend fand zwischen den Anwesenden Sachverständigen eine Aussprache statt, in der u. a. folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Die Uebertragung der heiligen Messe im Fernsehfunk wird grundsätzlich bejaht;

2. Sie soll vorläufig auf die Höhepunkte des Kirchenjahres beschränkt bleiben.

Herder-Korrespondenz 1953, Heft 9, S. 415.